

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 41.

Freitag am 18. September

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Haas, Nr. 190, im ersten Stode.

Die ermordete Prinzessin.

(Kraljčeva umorjena.)

Krainisch; slovenisches Volkslied. *)

Zu der Tränke treibt die Kasse,
Daß der See im Grund erbebet,
Hin der Prinz, und pfeift so mächtig,
Daß der See im Grund erzittert.
Die Prinzessin stand am Fenster,
Stoß zurück doch schnellen Schrittes,
Stoß erblassend vor dem Prinzen,
Und sprach also zu dem Mägdlein:
»Komme, komme, junges Mägdlein!
»Ich geh' in die Kammer schlafen,
»Wahre du mir treu den Schlüssel. —
»Kommt der Eine von den Prinzen,
»Den ich mir zuerst erkoren,
»Der dich, Mägdlein, so wird fragen:
»Wo ist hin die Königstochter?
»Gieb Bescheid ihm, junges Mägdlein:
»Masken, Masken sind gekommen,
»Nahmen sie zum Maskenballe. —
»Kommt der zweite von den Prinzen,
»Den ich nahm zum Ehegatten,
»Und dich also fraget, Mägdlein:
»Wo ist hin die Königstochter?
»Sag' ihm: Sie schläft in der Kammer,
»Und ich wahre treu den Schlüssel.«

Und der erste von den Prinzen,
Den sie sich zuerst erkoren,
Kam und fragte so das Mägdlein:
»Wo ist hin die Königstochter?«
»Masken, Masken sind gekommen,
»Nahmen sie zum Maskenballe.« —
»Sie ging in die Kammer schlafen,
»Gab in deine Hand den Schlüssel;
»Gieh in meine Hand den Schlüssel;
»Will ihn dir mit Gold bezahlen.
»Es geschieht ihr nichts zu Leide:
»Sprechen werden wir von Liebe,
»Die uns einst so süß verbunden.«

Und der Prinz ging in die Kammer,
Wo dem Schlaf' sie sich ergeben,
Der sie eben süß beschliefen.

Auf und ab mit leisen Schritten
Geht der Prinz, spricht voll Gedanken:
»Schön ist wohl ihr Leib zu schauen,
»Schade wär' es, ihn zu morden!
»Doch — kein And'rer soll ihn haben!
»Und aus seinem seid'nen Mantel
Holt den Dolch er, scharf geschliffen,
Bohrt ihn tief in ihren Busen,
Und zum Tisch setzt er die Leiche,
Legt vor sie ein Buch, ein schwarzes.
Er verliert die leichte Kammer,
Gab den Schlüssel dann dem Mägdlein:
»Es geschah ihr nichts zu Leide;
»Von der Liebe sprachen wir nur,
»Die uns einst so süß verbunden.« —

Und der zweite von den Prinzen
Kam, ihr wahrer Ehegatte:
»Sage, sage, junges Mägdlein!
»Wo ist hin die Königstochter?«
»In die Kammer ging sie schlafen,
»Und ich wahre treu den Schlüssel.« —

Und der Prinz geht in die Kammer,
Will die Schöne etwas fragen,
Doch zur Leiche schon erstarret,
Kann sie nicht Bescheid ihm geben.
Und er fragt die Schöne wieder,
Doch zur Leiche schon erstarret,
Kann sie nicht Bescheid ihm geben.

Von des Jornes Wuth ergriffen
Schlägt er sie mit harten Fäusten,
Doch zur Leiche schon erstarret
Sinket sie vor ihm zu Boden. —
Hartbetroffen schreit der Prinz auf:
»Wer war bei der Königstochter?
»Wer ist der Prinzessin Mörder?«

Laut schrie auf das junge Mägdlein:
»D verflücht' das Gold, du Hölle!
»Muß für's Gold mein Leben geben!«

M i t t e.

Die Schärfenberge und ihre Seitenlinien in Krain.

Von Karl Prenner.

Im krainer Unterlande, vom rechten Saveufer aufwärts im Gebirge, im Bezirke Neudeck, liegen auf einem

*) Treu übersezt aus dem slavischen Original-Texte aus dem ersten Bändchen der im Verlage dieser Zeitschrift erschienenen: »Slovenške pesmi krajnškega naroda.«

schroffen, hohen, isolirten Berge die Ruinen der uralten Ritterfeste Scharfenberg; seit mehr als 900 Jahren die Stammburg des nun in Steiermark noch begüterten Geschlechtes der Grafen und Herren von Scharfenberg.

Dieses uralte Dynastengeschlecht, einst die Zierde unseres Vaterlandes, gehört nun nicht mehr Krain an, und ist für unser Vaterland, wie so manches andere Edelschlecht, verloren gegangen; wie z. B. die Grafen und Herren von Gallenberg, ein Nebenast unserer Scharfenger; die Grafen von Wagensberg, die Fürsten und Grafen von Lamberg, die Freiherren von Rauber, die Grafen Razianer zu Razenstein, die Freiherren Egkh zu Hungersbach, welche alle nun in andern österreichischen Provinzen theils begütert, theils im Rathe sitzend, theils nach alter Väter Heldensitte dem Schwerte sich widmend, blühen.

Zur Zeit, als die Hunnen ihre verheerenden Einfälle in unser Vaterland, das ist, in die istrischen und karantanischen Grenzmarken, mit großer Wuth wiederholt hatten, lag es den römisch-deutschen Kaisern, Nachfolgern Karls des Großen, daran, mehrere Edle Deutschlands in die den Avarn und Hunnen entrisenen Grenzmarken zur Vertheidigung derselben aus Franken, Schwaben und Sachsen zu berufen.

Unter diesen erschien im Jahre 920, zu welcher Zeit Heinrich der Finkler auf dem Throne saß, ein, aus einem fränkischen Herzogstamme entsprossener tapferer Kämpfer und Edle, Arnulf (Scharfenberg hieß er erst in Krain), zur Beschützung der istrischen Grenzmarken, und siedelte sich in unserm Unterfrain, in der eingangserwähnten Gegend, an. Unterfrain und Innerfrain gehörten nach der damaligen politischen Ländereinteilung zu der istrischen, Oberfrain aber zu der karantanischen Mark.

Arnulf erbaute sich auf einem kahlen, schroffen Felsenberge in einer durch die Natur unbezwinglich gemachten Lage seine neue Feste, und gab derselben zur Bezeichnung der Lage seines neuen Eigenthums den Namen Scharfenberg, weil die Feste auf einem scharfen Berge erbaut war, welchen Namen er auch nach der Sitte jener Zeiten auf sich und seine Nachfolger übertrug.

Dieser Arnulf der Scharfenberger oder Scharfenberg hatte drei Söhne. Da sich in der Folge die Familie des Stammvaters vergrößerte, so waren diese Söhne besorgt, sich für sich und ihre Angehörigen einen eignen Herd zu gründen, und neue Burgen zu erbauen, und suchten sich, der Bedeutung ihres Namens gedenkend, zu ihren neuen Ansiedlungen Orte aus, deren Lage jener ihrer Stammburg möglichst entsprechen sollte.

Der älteste Bruder pflanzte sein Geschlecht auf der väterlichen Burg Scharfenberg fort, der zweite Bruder, Ortolf II., begab sich nach dem Saveufer aufwärts, und erbaute sich 1015 auf jenem Vorsprunge eines Berges, an dessen Fuße sich der Laibachfluß mit dem Savestrom vereinigt, eine Burg, die er mit dem Namen Osterberg — nach dem Slavischen Osk — Oskervorh — scharfer Berg —

Scharfenberg — seiner Abkunft gemäß deutlich bezeichnete. Er wurde der Stammvater zweier vaterländischen Helden-geschlechter, nämlich der im Jahre 1562 in dem von den Türken zu Bihtsch in Bosnien erschossenen letzten Osterbergers, Georg, endenden Herren von Osterberg, und der von Ortolf III., Ortolfs II. Sohne, herstammenden Grafen und Herren von Gallenberg.

Das Bild des für seinen Kaiser und das Vaterland vor Bihtsch gefallenen letzten Osterbergers wird in dem von Sr. Excellenz dem Herrn Joseph Freiherrn von Erberg in niedlicher, altdeutscher Form mit Benützung einer von der Ruine der alten Burg Osterberg noch dastehenden Hauptmauer hergestellten, angenehmen kleinen Sommerfeste Osterberg, welcher zu günstiger Jahreszeit von den Bewohnern der Hauptstadt häufig besucht wird, aufbewahrt, in-gleichen das Bildniß seiner Gemahlin.

Noch früher, lange vor dem letzten Osterberger, nachdem seit Kaiser Maximilian I. das Schwert nicht mehr für Recht galt, die Zeiten der Ritterfehden schon lange aufgehört hatten, und im Lande friedlichere Lage, und mit denselben mehr Hang zur Bequemlichkeit und angenehmem Leben eingetreten war, erbaute sich Alexander Osterberg an dem angenehmen linken Saveufer in einer lieblichen Gegend das heut zu Tage seines schönen Gartens und des daselbst befindlich merkwürdigen Museums wegen ebenfalls häufig besuchte und anziehende Lustthal, dessen Namen treffend seine Natur bezeichnet, und das gleichfalls Sr. Excellenz dem Herrn Joseph Freiherrn von Erberg gehörig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Täuschungen.

Erzählung von Fr. Wilh. v. Sibenhuener.

(Fortsetzung.)

Der Fremde im Grün — so wollen wir den ersten Ankömmling von der Reisegesellschaft, bis wir seinen wahren Namen erfahren haben, seines grünen Staubmantels wegen nennen — also der Fremde im Grün begann nun ebenfalls das Geschäft des Einsteigens, welches bei diesen sogenannten Gesellschaftswägen für einen ungeübten Kletterer allerdings mit einiger Gefahr für Arm und Beine verbunden ist, mit der Resignation eines Mannes, welcher weiß, daß er nur über Klippen und Risse zum Ziele zu gelangen vermag. Das Geschäft wurde jedoch zu seiner Zufriedenheit geendet, und er hatte sich eben zurecht gesetzt, als eine lange und dürre Figur mit großer Leichtigkeit sich in den Wagen schwang und an seiner Seite Platz zu nehmen Miene machte. Allein Jonathan Läubel's, der aufmerksame Sohn der Rebekka, hatte die neue Erscheinung nicht so bald wahrgenommen, als er diese durch eine kurze, doch nachdrückliche Demonstration an seine Seite rief. Es lag übrigens nichts den Kindern Moses Befreundetes in der Physiognomie des Dürren, auch war nicht leicht zu errathen, welchen Gewinn der speculative Handelsmann von der unmittelbarsten Nähe einer Person habe erwarten können, deren dürres Gebein mit schlechtem, ver-

witterten Ranken überzogen war, während von dem Obertheile des Körpers ein ungemein langschößiger Frack herabsiel, welcher seinem Aussehen zu Folge schon vor manchem Jahre aus ehemaligem Blau in ein schillerndes Halbroth übergegangen war; — und eben so wenig ließ sich begreifen, was den Nothen so empfänglich gemacht habe für die Wünsche des Hebräers — genug, der Fremde im Grün blieb vor der Hand der alleinige Besitzer des Hintergrundes, bis nach einer Viertelstunde ungefähr ein neuer Andrang von Reisenden statt fand, nach deren Unterbringung, bei welchem Geschäfte der Expeditur seine Packungskunst in das hellste Licht stellte, endlich der heisere Befehl des Letzteren zu beschleunigter Abfahrt zu vernehmen war.

II.

Unter Denjenigen, welche es vorgezogen hatten, statt sich in die Gefahr zu begeben, auf den Wagen warten zu müssen, diesen selbst ein wenig auf ihre werthe Person warten zu lassen, befand sich auch eine Dame, welche fünfzig und einige Jahre früher, ehe sie den glücklichen Einfall hatte, in so ehrenwerther Gesellschaft sich in den Bereich verjüngender Landluft spädieren zu lassen, manches Männerherz zu einem raschern Taktsschlage veranlaßt haben mochte. Indes war die Dame auch in ihrem Alter noch eine angenehme Nachbarin, da sie einen guten Theil ihrer einstigen Lebhaftigkeit aus den mancherlei Stürmen gerettet hatte, welchen sie, ihrer eigenen Versicherung zu Folge, in einem sehr bewegten Leben ausgesetzt gewesen war. Sie war die Witwe eines Artillerie-Offiziers, hatte mit diesem das Feldlager vor Belgrad gesehen, und schien mit wahrer Freude an die Erlebnisse zurück zu denken, welche mit ihrer Stellung als die Gattin eines Kriegers nothwendig verbunden gewesen waren. Sie war die nächste Nachbarin des Fremden im Grün geworden. Ihre Erzählungen, mit welchen sie diesem die lange Weile einer solchen Gesellschaftsfahrt erträglich zu machen bemüht war, trugen das unverkennbare Gepräge einer, ihrer Phantasie eigenthümlichen, besonderen Kraft, und wenn die Siege, welche bei verschiedenen Anlässen ihr Herr und Gemahl erkämpft hatte, sie allerdings als eine treue Bewahrerin seines Andenkens sehr lebhaft beschäftigten, vergaß sie keineswegs auch jener Triumphe zu gedenken, welche ihr selbst geworden waren. Sie vertiefte sich in die Aufzählung dieser ihrer eigenen kleinen Siege am Ende mit einer solchen Vergessenheit aller übrigen geschichtlichen Verhältnisse, daß sie unterließ, ihren Zuhörer auch von dem ohne Zweifel nicht minder oft eingetretenen Wechsel ihres Kriegsglücks zu unterrichten; jenem großen Eroberer gleich, welcher nicht ermangelte, die Bülletins zu Paris mit den Fortschritten der großen Armee auszufüllen, eine Niederlage derselben aber nicht für wichtig genug hielt, um erwähnt werden zu müssen.

Als die Dame ihre Selbstbiographie geendet, oder vielleicht da, wo sie es am zuträglichsten gefunden, bloß abgebrochen hatte, war es augenscheinlich, daß sie bereit sei, den Mittheilungen ihres Nachbarn dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken, wodurch dieser sie zur Auffrischung ih-

rer Lebenserinnerungen aufgemuntert hatte. Allein eben so augenscheinlich war es auch, daß der Fremde im Grün nicht eben geneigt sei, auf die Erwartungen der Dame einzugehen. Es bedurfte eines Impulses, die Zunge des Verschlissenen zu lösen, und dieser schien gegeben zu werden, als die Dame ein minutenlanges Schweigen mit der Frage unterbrach:

„Und Sie, Herr Nachbar, — wen ich die Ehre habe so zu nennen, ist mir noch unbekannt — Sie hätten nichts zu erzählen, was da aussähe wie ein Dank für das Vertrauen einer alten Frau, welche Ihre Großmutter sein könnte, und doch so offen zu Ihnen gesprochen hat, wie eine Schwester?“

Der Fremde ergriff die Hand seiner Gefährtin, und während ein Lächeln voll Ironie und Bitterkeit flüchtig über seine Züge hinzog, erwiderte er:

„Gnädige Frau, was ich zu sagen oder zu erzählen habe aus meinem Leben, ist wenig mehr als das alltägliche Lied, womit gewiß immer unter hundert Menschen neun und neunzig ihre Selbstbiographie anfangen und schließen können: — ich wurde geboren und habe geweint, da mich die Welt und ich sie das erste Mal begrüßte; — ich wurde groß, und die Hoffnung trocknete die Thränen, welche der Schmerz und der Ahnung ungewisses Gefühl ausgepreßt hatten, und bin nun Mann und trage die Hoffnung zu Grabe, welche einst mein brennendes Auge gekühlt hatte, das nun keines lindernden Anhauchs mehr bedarf, weil ich in der Schule des Lebens zu weinen verlernt habe und auch — zu hoffen. Mehr oder Erfreulicheres weiß ich nicht von mir zu sagen, und wenn das Schicksal mir eine Bitte frei ließe, wäre es ohne Zweifel diese, welche ich ihm stellte: Laß, wie es jetzt in mir und um mich ist, nie sich ändern.“

Die Dame sah dem Sprecher einige Augenblicke aufmerksam, und als ob sie die Wahrheit dessen, was man ihr sagte, prüfen wollte, ins Gesicht, und erwiderte dann:

„So spricht kein Glücklicher. Das Glück aber tritt in mancherlei Gestalten auf — man muß es herauszufinden suchen aus den Täuschungen, in welchen uns das Leben gefangen hält. Der Hoffnungslose aber ist der am meisten getäuschte. Glauben Sie das, soviel auch Ihre Philosophie dagegen haben mag. Oder wie, muß nicht sie oft für das eintreten, was Leidenschaft oder Vorurtheil verschuldet haben?“

Der Fremde antwortete nicht, er versank in ein düsternes Sinnen. Die Dame überließ ihn einige Augenblicke seinem Nachdenken, dann fuhr sie fort:

„Sie sind unvermählt?“

„Ja, Madame!“

„Und haben nicht den Wunsch, Ihren eigenen Herd zu bauen?“

„Ich hatte ihn wenigstens.“

„Und haben ihn aufgegeben, so frühe schon? Die Resignation in Ihren Jahren ist selten aufrichtig.“

„Selten ist nicht immer. Ich kann für mich bürgen.“

„Wirklich? — Die Bürgschaft ist etwas unsicher. Wie

gesagt, ich könnte Ihre Großmutter sein und habe Manches gesehen in diesem Leben, am öftesten aber das, daß es keinen größeren Feind der Wahrheit gebe, als — die Liebe in einem gewissen Falle. Sie waren — halten Sie der weiblichen Neugierde etwas zu Guten — Sie waren in Verhältnissen und sind —

„Und bin getäuscht worden.“

„Und haben das ernsthaft genommen, so ernsthaft, daß Sie —“

„Ernsthaft? Nein, Madame! der Spaß einer solchen Täuschung ist so abgebraucht, daß er unmöglich irgend Jemand mehr aus dem Gleise bringen kann, und so poffenhast, daß die Komik des Lebens im nächsten Säckulum zuverlässig betteln geht, wenn bis dahin nicht für andere Diversionen Sorge getragen worden ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Landeschronik.

(Steinkohlen- und Eisenerz-Lager.) Wir erfahren aus dem „Ablers“ und aus dem „innerösterreichischen = Industrie- und Gewerbeblatte“, daß in der Umgegend von Möttling in Unterfrain unlängst ein sehr reichhaltiges Steinkohlenlager der besten Kohlenart nebst einem umfangreichen Thon-Eisenstein- und reichhaltigen Eisenerz-Lager, entdeckt worden ist. Sollte es unserer Bemühung gelingen, hierüber nähere Daten zu erhalten, so werden wir nicht säumen, dieselben hier mitzutheilen. Soviel entnehmen wir indessen aus den gedachten Zeitschriften, daß, da sich in der Nähe jener Fundorte Bäche befinden, die Errichtung einer Gewerkschaft und Fabrikunternehmung daselbst sehr rentabel sein dürfte. —

Theater in Laibach.

Von Acutus.

Eine neue Ära unseres geselligeren Herbst- und Winterlebens hat begonnen: unser ständisches Schauspielhaus wurde am 12. d. M. mit einem recht artigen, in Nr. 40 dieses Blattes mitgetheilten Prologe eröffnet, aus der Feder des Herrn Heinrich Strampfer, vorgelesen vom Herrn Director Eduard Neufeld, dem die hiesige Theaterobrdirection auf sechs Jahre die Leitung des auf Bildung und Vergnügen so wohlthätig einwirkenden Institutes anvertraute.

„....Sollte sich Mißlung'nes je gestalten,
So richte mild uns Nachsicht und Geduld,
Denn unser Wollen, unser strebend Walten
Es trägt dann sicher daran keine Schuld;
Wir wünschen stets das Beste zu vollbringen,
Und trauern werden wir, kann's nicht gelingen.“

So lautet eine Stelle dieses Prologes, und da es uns auch nicht gleichgültig sein kann, von welchem Standpunkte aus man die kritischen Besprechungen über Kunst und ihre Tünger, welchen die Spalten dieser Blätter eröffnet werden, betrachtet, so erlauben auch wir uns ein kleines Vorwort.

Wir gaben uns, als wir das Federschwert in die Hand nahmen, den Rath: Wenn du in ein Provinzialtheater gehst, so fordere nicht, daß geboten werde, Was die großen Hof- und Residenzbühnen reichen, und miß nicht mit einer Ablerelle alles andere süßge Wesen, das sich singend der blauen Lüfte freut; oder anders gesprochen: Verlange nicht, daß alle Sängergesellen so singen sollen, wie Rubini, Moriani und Staudigl, und daß alle Schauspielerinnen so spielen, wie eine Schröder, Rettich und andere Gestirne erster Größe. Nun, es können nicht lauter Sonnen sein, und es gibt auch viele kleineren Sterne, die recht freundlich leuchten, und eine gemüthliche Wärme über uns ausströmen. Wir wollen gleich weit sein von jenen Berserfern, die über Alles, was einer Provinzialbühne angehört, die äußerst ungöttliche Strafe des Mariyas ergehen lassen, so wie von Jenen,

die Alles, was in ihrem vaterstädtischen Theater vorfömmt, mit den leider jetzt so häufig gebrauchten Beiwörtern, gefeiert, vortrefflich, unerreicherlich, u. dgl. bepinseln; wir werden weder das Gute tadeln, weil wir in der Residenz vielleicht Besseres gesehen haben, noch das Schlechte loben, weil es in unseren heimatlichen Mauern über die Breiter schreitet. Wir wollen ein edles Ziel, fremd jeder Parteilichkeit, vor Augen haben: die Wertung und Befestigung des Guten; wir wollen auch das mindere Gute nicht rücksichtslos tadeln, denn wie schwierig ist es, wie es doch beinahe auf jeder Provinzbühne, geschehen soll: Tragische und komische Oper, Trauerspiel, Schauspiel, das höhere Lustspiel und die Posse, in ein vollkommenes Ganze zu vereinigen, während in der Residenz beinahe einem jeden Genre ein eigenes Haus eröffnet ist!! Wir wollen immer und jederzeit die reinste, subjective Wahrheit sagen; und wenn wir irren, was sogar Anekdoten, die es freilich gewöhnlich niemals eingesehen wollen, passieren kann, so mögen wir im Voraus entschuldigt sein, denn Homo sum, et nihil humani a me alienum esse puto. —

Herr E. Neufeld, welcher in eigener Person vielseitig mitwirken wird, hat für das laufende Theaterjahr folgende Individuen gewonnen.

Für die Oper: Mde. Rosner, Bravour-Sängerin; Mde. Bang für erste und zweite Gesangspartien; Mde. Messinger als dritte und Localsängerin; die Herren Majetti, Mayer, Noah als Tenore; Hrn. Bielschlag als Bariton; Hrn. Reichmann als Bass; Hrn. Schinn als Bassbuffo.

Für das Schauspiel: Mde. Frieß als erste Liebhaberin; Mde. Strampfer für Mutterrollen; Mde. Strampfer für naive Rollen; Hrn. Remay als ersten Liebhaber; Hrn. Strampfer d. j. als jugendlichen Liebhaber; Hrn. Strampfer d. d. als Intriguant und komischen Alten; Hrn. Walter für Vaterrollen; Hrn. Schinn als ersten Komiker; Hr. Colas als Komiker.

Der Raum erlaubt uns nicht, das übrige, untergeordnetere Personale aufzuführen, nur bemerken wir noch, daß Hr. Neufeld auch für ein gutes Orchester und einen tüchtigen Chor gesorgt haben soll.

Den 12. September folgte auf den Prolog eine Ouverture zur Oper: „Der schwarze Domino“ von Auber; dann folgte „Der hinkende Doctor, oder Was wagt die Liebe nicht.“ Lustspiel von Krüner, in 3 Aufzügen. Der Werth oder Unwerth dieses Lustspiels ist schon nach allen Winden hin zur Genüge besprochen, und wir beschränken uns hier auf die wenigen Worte: daß das Stück keinen höhern Anspruch machen könne, als einen Abend auf eine ganz leichte Weise auszufüllen. Mad. Strampfer gab die Gräfin Schallenberg, Mad. Frieß die Gräfin Staufen, Mde. Strampfer die Hulda, Mad. Colas die Julie, Hr. Strampfer d. j. den Grafen Sternburg, Hr. Remay den Baron Wallner, Hr. Neufeld den Oberst Nettau und Hr. Strampfer den hinkenden Doctor Grandner. Vor Allen freut es uns, an Mad. Frieß eine so wackere Künstlerin kennen gelernt zu haben. Richtige Auffassung der Rolle, ein bis in die feinsten Nuancen durchdachtes richtiges Spiel und ein glückliches Gedächtniß, das den Gott des Lampenfastens entbehrlich macht, stellen ihr ein glückliches Prognostikon. Hr. Neufeld und Hr. Strampfer zeigten sich als denkende, gewandte Schauspieler, so wie wir an Mde. Strampfer ein hübsches Talent für naive Rollen kennen gelernt haben. Die übrigen Rollen sind zu unbedeutend, als daß wir über die darin Beschäftigten ein Urtheil fällen könnten. Das zahlreich versammelte Publicum gab seine Zufriedenheit mit der gerundeten, sehr wohl gelungenen Darstellung mit Wärme zu erkennen, wie denn mehren der Mitwirkenden die Auszeichnung des Hervorrufens wiederholt zu Theil ward.

Den 13. September. „Der Bettler“ von Dr. Ernst Raupach, und „List und Slegma“, Vaudeville aus dem Französischen, übersetzt von Angeli, Musik von verschiedenen Meistern. Das erstere Stück ist hier bereits bekannt und ein für allemal beurtheilt, das letztere ist ein Productionstück, ein Cheval de bataille, auf welchem Künstler ihre Vielseitigkeit beurfunden können, und es freut uns doppelt, daß wir sowohl Mad. Frieß auch als Sängerin darin hörten, und Hrn. Colas als einen Komiker kennen lernten, der unsere Lachmuskeln stark in Anspruch zu nehmen verspricht. Beide Stücke wurden brav gespielt. Hr. Neufeld als Walter und Hr. Strampfer als Hubert im „Bettler“, dann letzterer als Hr. v. Ruhleben im Vaudeville, Mad. Frieß als Klara und als Adolphine, und Hr. Colas als Baron Palm, verschafften uns einen angenehmen Theaterabend. Und wenn man die künftigen Früchte eines Baumes an seinen Blüthen schon erkennen kann, so heißen wir Hrn. Neufeld in seiner schwierigen Stellung herzlich willkommen, und hoffen zuversichtlich, er werde nicht nöthig haben:

„Daß Huld und Nachsicht ihm die Hände reichen.“